



Matthias Wagner (rechts) wird für seine vielfältige Friedensarbeit ausgezeichnet.



**pax
christi**

Internationale Katholische
Friedensbewegung

Diözesanverband
Essen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Impressum	2
In dem Kind im Futtertrog ist Gott zu uns gekommen	3
Engagiert für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde	4
Wege zwischen Abrüstung und Abschreckung	6
Allein der Friede ist heilig, niemals der Krieg	8
Vorstellung Bischof Kohlgraf	11
Friede ist kein Geschenk: Friede ist dauernde Bemühung	13
Welche Kritik ist erlaubt?	15
Regionalroute 2019: Geht doch!	17
Frieden (s) gestalten durchaus noch aktuell	19
Auf der Suche nach Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Menschsein	21
Das aktuelle Buch: Warum schweigen die Lämmer?	23
Termine	26

IMPRESSUM

die_tauben ist das offizielle Mitteilungsorgan des pax christi Diözesanverbandes Essen für Mitglieder und Interessenten.

www.essen.paxchristi.de

Herausgeber:

pax christi Diözesanverband Essen
c/o Ursula Balt, Diemelstraße 20, 44807 Bochum
Layout: Angelika Böttcher

Bankverbindung:

IBAN: DE69 3706 0193 6030 6140 10

In dem Kind im Futtertrog ist Gott zu uns gekommen

Vor Jahren fiel mein Blick auf einen Flyer, auf dem eine junge Frau mit weit aufgerissenen Augen zu sehen ist. Sie hält ihre Hand erschrocken vor den Mund. Alles an ihr drückt Staunen und völliges Überrascht-Sein aus. Sie ist wie elektrisiert. Daneben stehen die Worte: „Ach, Du meine Güte!“

Auf der Rückseite des Flyers ist zu lesen: „... so die Reaktion der Maria, so die Gedanken von Josef, so das Erschrecken der Hirten, die von den Engeln überrascht werden. Weihnachten bringt aus der Fassung, macht ratlos und irritiert.“ „Ach, Du meine Güte!“, das bringt die gute Nachricht von Weihnachten auf den Punkt.



Gerd Belker.

In der Menschwerdung Jesu überrascht Gott uns alle. Er kommt als hilf- und wehrloses Kind zur Welt. Er schaut uns mit großen Augen an und streckt vertrauend seine Arme nach uns aus. Lasse ich mich darauf ein: Auge in Auge? Beuge ich mich herab zu diesem Kind und nehme es in meine Arme? Gehe ich mit ihm einher und lasse mich mit ihm sehen? Das Kind von Betlehem drängt sich uns auf mit seiner Schwachheit und bringt uns ganz schön durcheinander. „Ach, Du meine Güte!“

Die ersten, die von der Geburt des Gotteskindes hören und es zu sehen bekommen, sind die Hirten. Ausgerechnet Hirten, die zur Unterschicht der damaligen Gesellschaft gehörten. Es sind nicht die Angesehenen und Gelehrten, sondern die Armen und Schwachen, die abseits leben. Sie haben oft ein besseres Gespür für das Notwendige im Leben, für Gott und die Mitmenschen. Gesellschaftliche und kirchliche Hierarchien werden durch das Weihnachtsevangelium (Lukas 2,6-20) ins Wanken gebracht, weil es uns die Perspektive und den Maßstab Gottes offenbart. Der erwachsene Jesus von Nazaret bestätigt es, wenn er den Armen und Geschundenen, den Geknechteten und an den Rand Gedrängten Gottes Heil und Nähe zusagt: über alle nationalen, kulturellen und weltanschaulichen Grenzen hinweg. „Ach, Du meine Güte!“

Die Weihnachtsbotschaft drängt zum Aufbruch. In dem Kind im Futtertrog ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zu uns gekommen. In ihm ist Heil und Frieden, Leben in Fülle. „Ach, Du meine Güte!“

Werden wir nicht müde, in unserer so friedlosen Welt die Hoffenden zu bleiben und uns für Gottes Frieden einzusetzen. Gesegnete Weihnachten,

Euer Gerd Belker

Engagiert für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde

Lüdenscheider Matthias Wagner in seiner Heimatstadt geehrt



Matthias Wagner.

„Er ist ein Mensch mit Ecken und Kanten, aber stets geradlinig und unbeirrt in seiner Haltung und seinem Engagement für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde!“ In Lüdenscheid, seiner langjährigen Heimatstadt, wurde diese Würdigung gewählt, als Matthias Wagner jetzt mit dem Fritz-und-Ingeborg-Küster-Friedenspreis ausgezeichnet wurde.

Die Friedensgruppen von Hagen, Iserlohn, Altena und Lüdenscheid verleihen den Preis seit 2011 alle zwei Jahre einem Menschen aus ihrer Region, der sich in seinem Leben besonders für den Frieden einsetzt. Die Namensgeber waren führend in der Deutschen Friedensgesellschaft nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg tätig. Während der NS-Zeit wurde Fritz Küster ab 1933 fünf Jahre lang in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert. Er lebte viele Jahre in Hagen und seine Frau Ingeborg nach dessen Tod in Lüdenscheid.

„Die Ehrung hat Matthias Wagner mehr als verdient“, unterstreichen alle, die ihn lange kennen. Bereits während seines Wehrdienstes 1966 hatte der gebürtige Kölner erkannt, dass sein Herz für den Einsatz für Frieden und Menschenwürde schlägt. Trotz der damals noch äußerst schwierigen Umstände konnte er seine Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer durchsetzen, wenn auch erst im zweiten Anlauf. Aber gerade das ist typisch für Matthias Wagner: Er gibt nicht so schnell auf. Schon Ende der sechziger Jahre hatte sich der 1946 in Köln Geborene an Protesten gegen Waffenlieferungen im Biafra-Krieg beteiligt. Außer bei pax christi engagierte er sich sehr

bald auch in weiteren Organisationen wie amnesty international oder der Weltladenbewegung und übernahm immer wieder organisatorische Verantwortung. Obwohl er mit seiner Haltung durchaus auch auf Widerstand und Ablehnung stieß, wie etwa bei der Hauptansprache anlässlich des Volkstrauertages 1974 in Oberhausen, konnte ihn dies nie vom Weg abbringen. „Gedenken für den Frieden, nicht für Helden“, war sein Anspruch und blieb es bis heute.

Als junger Lehrer hatte es ihn, gemeinsam mit seiner Frau Ursula, 1979 nach Lüdenscheid gezogen. Da war er bereits seit vier Jahren bei pax christi aktiv. „Mein Anfang bei pax christi war in Köln 1975 bei dem geistlichen Beirat von Pax Christi in Deutschland, Herbert Froehlich“, erinnert er sich an den Beginn dieses Engagements. Es folgten dann Jahre im Hintergrund: „Mit dem Umzug nach Lüdenscheid, der Heirat und der Geburt unserer drei Kinder war ich für rund 15 Jahre dann nicht mehr so aktiv.“ Nüchtern erinnert er sich und meint lakonisch: „Danach wieder.“

Trotz der Familie widmete er sich Anfang der achtziger Jahre aber einer weiteren Herzensangelegenheit: der Betreuung und Unterstützung geflüchteter Menschen. Ohne im Engagement in den unterschiedlichen Bereichen nachzulassen, setzte Matthias Wagner bald einen zusätzlichen Schwerpunkt: Historische Forschungsarbeit zur NS-Geschichte Lüdenscheids wurde ein besonderes Anliegen. Das fand seinen Niederschlag in Ausstellungen, Broschüren und mehreren Buchveröffentlichungen zum Schicksal jüdischer Mitmenschen, Zwangsarbeiter/innen und anderer Opfergruppen. „Nicht unerwähnt bleiben darf sein nicht unbeträchtlicher Anteil an der Entstehung der Mahn- und Dokumentationsstätte „Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus“, die nach langem Streiten und Wirken 2012 eröffnet wurde“, wird in Lüdenscheid unterstrichen. Aber auch das 2019 begonnene gemeinsame Projekt mit der A.-Tschechow-Hochschule zur Erforschung von Zwangsarbeiterschicksalen aus Lüdenscheids Partnerstadt Taganrog kann sich auf das Mitwirken von Matthias Wagner verlassen.

Über die 90er-Jahre hinweg, als Kriege auch wieder in Europa entfacht wurden, fand er sich im Streiten für Frieden mit vielen anderen En-

gagierten zusammen, und so entstand 1999 die Friedensgruppe Lüdenscheid wieder. Diese war und ist seither bis zum heutigen Tage, neben anderem Zentrum seiner Aktivitäten.

Sowohl innerhalb seines beruflichen Wirkens als Vertrauenslehrer und Gutachter für Kriegsdienstverweigerer als auch in der politischen Landschaft von Lüdenscheid blieb Matthias Wagner stets seiner Haltung treu.

Viele Gründe, Matthias Wagner jetzt feierlich in Lüdenscheid zu ehren. Für pax christi im Bistum Essen waren Alfred Keienburg und Ursula Balt dabei. In seiner Laudatio sagte Bistumsvorsitzender Keienburg: „Lieber Matthias, auch nach Essen ist die Kunde gedrungen, dass dir heute der Fritz-und-Ingeborg-Küster-Friedenspreis verliehen wird. Über die Einladung, an dieser besonderen Ehrung für dich teilzunehmen, haben wir uns sehr gefreut.

Dein unermüdliches Engagement für Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden ist schon etwas Besonderes und verdient, dass du heute so im Mittelpunkt stehst. Ob dir das allerdings recht ist, wage ich zu bezweifeln. Aber da musst du durch.

Ich habe dich bei pax christi erst 2008 kennengelernt und dann nach und nach erfahren, wie umfangreich und intensiv dein Engagement war und ist und sich nicht auf pax christi beschränkt. Deine Weggefährtinnen und Weggefährten hier in Lüdenscheid haben dich da über viele Jahre viel direkter als Mitstreiter, aber – so wie ich dich kenne – als den erlebt, der immer etwas nach vorne bringt. „Geht nicht“ ist eine Formulierung, die bei dir auf taube Ohren trifft. Dass es doch einen Weg gibt, gegen alle Widerstände, hast du mehr als einmal bewiesen.

Mitglied bei pax christi bist du schon fast 45 Jahre. Ich vermute mal, dass dich damals, als du noch in Köln wohntest, Herbert Froehlich für pax christi begeistert hat, der damalige Geistliche Beirat für die Deutsche Sektion, ein wunderbarer charismatischer Friedensmensch.

Du stehst für Frieden und Gewaltfreiheit, bist Kriegsdienstverweigerer, hast Kriegsdienstverweigerer beraten, dich gegen jede Form von Rüstung, Aufrüstung, Waffenproduktion, Rüstungsexporte und Krieg eingesetzt und hast auch nicht davor zurückgeschreckt, beim Volkstrauertag 1974 in Oberhausen mit deiner Ansprache „Gedenken für den Frieden, nicht für Helden“ die meisten Zuhörer und Zuhörerinnen gegen dich aufzubringen. Ganz besonders möchte ich deinen hohen Einsatz hervorheben für unsere Wander-Ausstellung „Frieden(s)gestalten zwischen Niederrhein, Ruhr und Sauerland“, die wir an so vielen Orten schon zeigen konnten.

Historiker bist du, der auf vielfältige Weise dafür sorgt, dass die Verbrechen der Nazi-Zeit nicht in Vergessenheit geraten. „Man muss das Gestern kennen, wenn man das Morgen gut und dauerhaft gestalten will“ ist dein von Konrad Adenauer stammender Wahlspruch, womit du dieses Engagement begründest.

Du siehst in allen Menschen Gottes Geschöpfe, besonders aber in denen, die ihre Heimat als Flüchtlinge verlassen müssen oder für ihr weiteres Leben keine andere Chance sehen. Dein Einsatz für sie, der schon in der 1980er Jahren begann, ist beispielhaft und hat dir und deiner Familie durch feindliche rechtsextreme Aktionen vieles abverlangt und Spuren hinterlassen. Du hast uns bei pax christi 2018 aufgerüttelt und gesagt: „Wenn Europa durch die tödliche Abwehr von Flüchtlingen zusammengehalten wird, schäme ich mich, Europäer zu sein.“ Dein Vorschlag, die Seenotrettung zu unterstützen, hat dann zu einer nennenswerten Spende für Sea-Watch geführt. Mit dir zusammen ist Mann und Frau auf einem guten Weg zu Gerechtigkeit und Frieden.

Für dieses alles möchte ich dir im Namen des pax christi Vorstandes ganz herzlich danken und dir weiterhin gutes Gelingen und Gottes Segen bei deinen vielfältigen Aktivitäten wünschen. Und damit du im nächsten Jahr auch immer im Bilde bist, was gerade im Kirchenjahr Sache ist, soll dich dieser Kalender von Thomas Pläßmann humorvoll durch das Kirchenjahr 2020 begleiten.

Und hier auf dem Deckblatt dieses Kalenders fragen drei Personen ein verdutztes Paar: „CHRIST?!... ACH! INTERESSANT... UND WAS MACHT MAN DA SO? Meine Antwort wäre: „Sich so engagieren wie Matthias Wagner.“

Ursula Balt/Alfred Keienburg



Matthias Wagner hört zu.



Im großen Rund diskutierten der pax-christi-Bundesvorsitzende Norbert Richter, der Theologe und Friedensethiker Prof. Dr. Heinz-Günter Stobbe, Generalleutnant Dr. Ansgar Rieks, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und "Wolfsburg"-Dozent Mark Radtke über die Gefahren von Atomwaffen.
Fotos: Oliver Müller | Bistum Essen

Wege zwischen Abrüstung und Abschreckung

pax christi: Deutschland soll Atomwaffensperrvertrag beitreten

In der Mülheimer Bistums-Akademie „Die Wolfsburg“ diskutierte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck jetzt mit Bundeswehr-Generalleutnant Dr. Ansgar Rieks, dem Friedensethiker Prof. Dr. Heinz-Günter Stobbe und dem Pax-Christi-Bundesvorsitzenden Norbert Richter über Wege zwischen Abschreckung und Abrüstung.

Eine Welt ohne Atomwaffen ist ein Ziel, das von Christinnen und Christen mit Nachdruck verfolgt werden muss. Im Verlauf der von Akademie-Dozent Mark Radtke moderierten Podiumsdiskussion in der „Wolfsburg“ wurde schnell klar, dass dieser Aussage alle Beteiligten im Grundsatz zustimmen. Unterschiedliche Einschätzungen gab es vor allem in der Frage der möglichen Wege, dieses Ziel zu erreichen.

In seinem Einführungsvortrag erinnerte Theologieprofessor Stobbe daran, wie sich die Problematik der nuklearen Abschre-

ckung entwickelt hat. Zudem ging er auf die frühere ethische Bewertung dieser Waffen durch das Lehramt der katholischen Kirche ein: Ihr Einsatz sei streng verboten, die Bereitstellung zum Zwecke der Kriegsverhütung aber dann tolerabel, wenn alle Atomkräfte die Zeit nutzen, um eine entschiedene Abrüstung bis hin zu null voranzubringen. Papst Franziskus hat diese Bedingung indes mittlerweile fallen gelassen und vertritt die Auffassung, dass das Konzept atomarer Abschreckung zur Friedenssicherung nicht länger verantwortet werden kann. Dieser Einschätzung

folgt auch die von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken getragene Kommission *Justitia et Pax*, die zu dem Schluss kommt, dass weder der Besitz noch der Einsatz von Atomwaffen ethisch oder politisch zu rechtfertigen sei.

pax christi fordert Abzug aller Atomwaffen aus Deutschland

Der Einsatz, die Drohung mit und der Besitz von Atomwaffen seien deshalb entschieden zu verurteilen, forderte der pax-christi-Bundessvorsitzende Norbert Richter. Der Papst beziehe diesbezüglich klar Stellung, weshalb Atomwaffen nicht länger ethisch verantwortbar seien und völkerrechtlich geächtet werden müssten. pax christi fordere deshalb von der Politik, den Abzug aller Atomwaffen aus Deutschland zu beschließen und dem Atomwaffenverbotvertrag beizutreten.

Auch General Dr. Rieks betonte, dass er das Ziel einer nuklearwaffenfreien Welt als solches grundsätzlich für erstrebenswert halte. In einer vernetzten Welt könne dieses Ziel aber nicht eigenständig erreicht werden. Deutschland müsse daher weiterhin auf die nukleare Teilhabe innerhalb der Nato setzen. In multilateralen Bündnissen gehe es immer auch um eine angemessene Lastenteilung, so Rieks. Nur wenn Deutschland hier seine Rolle übernehme, könne es auch Einfluss geltend machen. Die Ächtung von Atomwaffen ohne Konsequenzen, bringe jenseits des Symbolischen nicht viel, betonte der General. Man solle deshalb die nukleare Abschreckung beibehalten, aber verstärkt gemeinsam Wege der internationalen Abrüstung suchen, die aus der Dilemmasituation herausführen.

Bischof verweist auf vielfältige Einbindung Deutschlands

Bischof Overbeck, der auch katholischer Militärbischof für die deutsche Bundeswehr ist, erinnerte an die Gewissensbildung als zentralen Auftrag der Militärseelsorge und hob hervor, dass „alles dafür getan werden muss, eine Nutzung von Atom-Waffen zu verhindern“.

Ähnlich wie General Rieks verwies jedoch auch Overbeck auf die Einbindung Deutschlands in multilaterale Beziehungen und Bündnisse. Die Ächtung von Atomwaffen könne für die Gewissensbildung hilfreich sein und müsse als moralisches und prophetisches Zeichen auch gesetzt werden, so Overbeck. Dies sei in diesem Bereich jedoch auch die Grenze der Möglichkeiten kirchlichen Wirkens.

Daniel Bugiel und Thomas Rünker



von oben nach unten:
 Prof. Dr. Heinz Günter Stobbe.
 Generalleutnant Dr. Ansgar Rieks.
 Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck.

Fotos: Oliver Müller | Bistum Essen

Allein der Friede ist heilig, niemals der Krieg

pax christi Delegiertenversammlung in Fulda vom 26. bis 27.10.2019

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf ist neuer Präsident der katholischen Friedensbewegung pax christi. Er machte deutlich, dass er die pax christi-Arbeit als Präsident gerne mitgestalten werde: „Wir erleben, wie fragil unsere Welt ist und wie sich gerade in den vergangenen Jahren ein Politikstil durchsetzt, der im Wesentlichen auf die Wahrung der eigenen Interessen ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, dass christliche Gruppen Gerechtigkeit, Frieden und die Achtung der Menschenrechte aktiv einfordern.“

Bischof Kohlgraf hatte sich bereits im Vorfeld der Versammlung mit einem Brief an die Delegierten gewandt, den wir auf den Seiten 12 und 13 abgedruckt haben. Vor seiner Wahl stellte er sich ca. 45 Minuten den Fragen der Delegierten.

Peter Kohlgraf war vor seiner Bischofsweihe ab 2012 Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Hochschule Mainz. Im Jahr 2000 war er mit einer Arbeit aus der Alten Kirchengeschichte promoviert worden; 2010 folgte die Habilitation im Fach Pastoraltheologie an der Universität Münster. Zuletzt war von ihm das Buch „Vergeben und Versöhnen. Erfahrungen des Glaubens – Felder des Handelns“ erschienen.

Im Anschluss an die Wahl von Bischof Kohlgraf fand die feierliche und herzliche Verabschiedung von Bischof Algermissen als pax christi-Präsident statt, der seit 2002 Präsident der deutschen Bewegung war.

Eigens zu dieser Abschiedsfeier angereist war der Co-Präsident von Pax Christi International, Marc Stenger, der zugleich Bischof von Troyes ist. Stenger richtete starke Dankesworte an Bischof em. Heinz-Josef Algermissen. Besonders hob der französische Bischof das Engagement Algermissens für nukleare Abrüstung hervor: „Es ist oft deine Stimme für pax christi gewesen, die dazu aufgerufen hat, wachsam und aktiv das Engagement für ein Verbot der Atomwaffen zu verstärken.“ Später betonte Stenger: „Deshalb dürfen wir nicht müde werden, immer wieder zu erinnern, dass der Name Gottes die Gewalt nie rechtfertigen kann. Allein der Friede ist heilig, niemals der Krieg!“

Johannes Schnettler, der von 2002 bis 2014 als pax christi-Vizepräsident eng und freundschaftlich mit Heinz-Josef Algermissen zusammengearbeitet hat, brachte in einer fulminanten Laudatio die große Dankbarkeit der deutschen pax christi-Bewegung gegenüber ihrem langjährigen Präsidenten zum Ausdruck, die auf www.paxchristi.de im vollständigen Wortlaut nachgelesen werden kann.



Das Podium während des Kongresses mit (v.l.) Christine Hoffmann, Stefanie Wahl, Dr. Ziegler, Prof. Silber, Professorin Birckenbach.



Zahlreich war die Zuhörerschaft bei den Veranstaltungen auf Kongress und Delegiertenversammlung.

Beschlüsse der Delegiertenversammlung

pax christi fordert völkerrechtliche Konsequenzen für die türkische Invasion in Nordsyrien

Die Delegiertenversammlung fordert die Bundesregierung auf, sich für völkerrechtliche Konsequenzen für die türkische Invasion in Nordsyrien einzusetzen, weil diese einen Verstoß gegen das Gewaltverbot der Vereinten Nationen darstellt,

- sich dafür einzusetzen, dass eine unabhängige Untersuchung der von Amnesty International und anderen Organisationen erhobenen Vorwürfe von Kriegsverbrechen durch die Konfliktparteien eingeleitet wird, welche z.B. durch den UN-Menschenrechtsrat mandatiert werden kann
- sich im UN-Sicherheitsrat gemäß Art. 13 lit. b) des Römischen Statuts für eine Überweisung des Falls an den Internationalen Strafgerichtshof einzusetzen, der gegen den türkischen Präsidenten Erdogan wegen der militärischen Invasion in Nordsyrien (Vor-)Ermittlungen einleiten kann.
- keine sogenannte Sicherheitszone zu befürworten, die geeignet wäre und/oder dazu beitragen kann, die Besetzung Nordsyriens durch die Türkei nachträglich zu legitimieren.
- sich für eine Konfliktbearbeitung unter UN-Mandat einzusetzen.

Der Deutsche Bundestag wird aufgefordert,

- das Mandat bewaffneter deutscher Streitkräfte in Irak und Syrien sofort zu beenden;
- kein Mandat der Bundeswehr zu gewähren, das dazu geeignet wäre und/oder dazu beitragen kann, die Besetzung Nordsyriens durch die Türkei zu legitimieren.

Der vollständige Wortlaut kann unter <https://www.paxchristi.de/> nachgelesen werden.

Intensivierung der Versöhnungsarbeit mit Russland und den Völkern der ehemaligen Sowjetunion

Die DV beschloss, die Versöhnungsarbeit mit Russland und den Völkern der ehemaligen Sowjetunion zu intensivieren. Diese gemeinsame Aufgabe soll durch den Bundesvorstand, die AG Mittel-Osteuropa sowie alle Diözesanverbände und die pax christi Gruppen gesehen und umgesetzt werden. Dabei spielt insbesondere der 22. Juni 1941 (Überfall der Sowjetunion durch deutsche Truppen) als Gedenktag eine wichtige Rolle.

pax christi unterstützt die „Initiative Lieferkettengesetz“

Die DV nahm den Antrag der Kommission „Solidarität Eine Welt“ an und beschloss, dass pax christi Unterstützerin der „Initiative Lieferkettengesetz“ wird. Zusammen mit vielen anderen Organisationen fordert sie die Bundesregierung auf, noch in dieser Legislaturperiode einen gesetzlichen Rahmen zu schaffen, mit dem Unternehmen verpflichtet werden, auch im Ausland Menschenrechte und Umweltstandards zu achten. (Weitere Informationen: www.lieferkettengesetz.de)

Deutsche Bischöfe sollen „Killerdrohnen/Killerroboter“ ächten

Einstimmig ruft die DV die deutschen katholischen Bischöfe dazu auf, den Appell der „Interfaith“-Initiative zu unterzeichnen. Dieser Appell richtet sich aus religiösen und ethischen Gründen gegen die Entwicklung, Anschaffung und Verwendung von „Killerrobotern“. pax christi fordert, dass bei Fortschreibung des Bischofswortes „Gerechter Friede“ der gesamten Kriegsdrohnen-Problematik besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.



Interessierter Zuhörer war auch Dr. Meinolf Demmel von pax christi Essen.

Arbeitsgruppe (AG) Interreligiöser Friedensdialog setzt ihre Arbeit fort

Nach intensiven und teilweise sehr kontrovers geführten Diskussionen nahm die Delegiertenversammlung den geänderten Antrag des Bundesvorstandes an und beschloss, dass die AG bis zur DV 2020 ihre Arbeit fortsetzen kann.

Die Mitarbeit in der CMFD in Deutschland wird fortgesetzt mit der Bitte:

1. Vertreter*innen liberaler Positionen in die Initiative einzubinden.
2. Schritte der Gewaltüberwindung nicht nur in Deutschland, sondern auch in internationalen Bezügen (z.B. auch in der Türkei) zu diskutieren.
3. Vor der DV 2020 organisiert der Bundesvorstand ein pc-internes Forum zum Austausch über die Entwicklungen in der AG (Frage der Kommissionsbildung).

Einsetzung einer Arbeitsgruppe „Migration“

Erneut beschloss die DV eine AG Migration einzurichten, die zunächst bis zum Oktober 2021 arbeiten soll. Ziel ist die Vorbereitung einer Kommission Migration. Erste Aufgaben der AG, bestehend aus 5 Mitgliedern, sind u.a.:

- theologische und friedensethische Reflexion bez. Migration
- Ausbau der Verbindungen zu Seenotrettungsorganisationen (z.B. Sea-Watch) und Hilfsorganisationen in Griechenland
- Begleitung der EKD-Initiative „Ein Schiff der Kirchen“
- Stärkung des Themas Seenotrettung im katholischen Raum

Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Ökonomie und Ökologie“

Mit großer Mehrheit beschloss die DV eine AG „Ökonomie und Ökologie“, bestehend aus sechs Mitgliedern, einzurichten. Mögliche Schwerpunkte sind:

- Ökologie und Wirtschaftssystem: „Grüner Kapitalismus?“, Unbegrenzt Wachstum?, Klimakrise und „imperiale Lebensweise“, Bewertung von Instrumenten zum Klimaschutz
- Theologische Impulse: „Laudato si“, Was heißt Klimagerechtigkeit? Theologie der Schöpfung
- Wirtschafts- und Sozialpolitik der EU. Kritische Reflexion von z.B. Steuer-, Handels-, Austeritätspolitik
- Diskussion von Alternativen, z.B. buen vivir, „Commons“ und „Keimform“, BGE, auch „linker Populismus“?
- Vernetzung mit anderen Akteuren (Ökumene, attac, ITP u.a.)

Vegetarische Verpflegung

Die bei der letzten DV in 2018 beschlossene probeweise Verpflegung rein vegetarisch wurde praktiziert. Angeboten wurden nur vegetarische und vegane Gerichte. Die Abfrage beim Mittagessen am Sonntag bez. Beibehaltung dieser Verpflegung auch bei der nächsten DV 2020 im Bonifatiushaus in Fulda wurde mit großem Applaus bedacht.

Alfred Keienburg



Peter Kohlgraf
Bischof von Mainz
Domstraße 12
55116 Mainz
Telefon: (06131) 253-101
Telefax: (06131) 253-105
E-Mail: bischof@bistum-mainz.de

Sehr geehrte, liebe Mitglieder der pax christi Delegiertenversammlung,

sehr gerne habe ich zugesagt, mich für das Amt des Präsidenten von pax christi Deutschland zur Wahl zu stellen. Mit den folgenden Zeilen will ich versuchen, Ihnen ein Bild von mir und meinen Anliegen zu vermitteln.

Zunächst ein paar Worte zu meiner Biographie: Dass ich seit gut zwei Jahren Bischof von Mainz bin, ist Ihnen vermutlich bekannt. Wissenschaft und junge Menschen bestimmten seit meiner Priesterweihe im Jahr 1993 meine Arbeit: Im Jahr 2000 wurde ich mit einer Arbeit aus der Alten Kirchengeschichte promoviert, 2010 folgte die Habilitation im Fach Pastoraltheologie an der Universität Münster. Parallel zur wissenschaftlichen Qualifikation war ich als Schulseelsorger und Religionslehrer an verschiedenen Schulen im Erzbistum Köln tätig sowie mehrere Jahre in der Priesterausbildung. Bevor ich zum Bischof von Mainz ernannt wurde, habe ich fünf Jahre als Professor für Pastoraltheologie an der Katholischen Hochschule Mainz junge Menschen unterrichtet, die sich auf den Beruf des Gemeindeferenten / der Gemeindeferentin vorbereiteten.

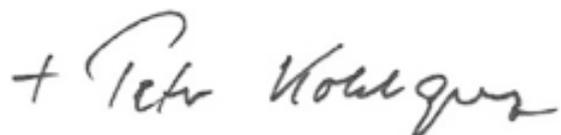
Friede und Versöhnung - das Thema beschäftigt mich in verschiedenen Zusammenhängen. Der Umgang mit Konflikten und die Chancen von Vergeben und Versöhnen - insbesondere in Paarbeziehungen - waren ein Schwerpunkt meiner wissenschaftlichen Arbeit in den Jahren vor meiner Bischofsweihe. Mich interessierte dabei insbesondere, wie Menschen als Expertinnen und Experten von Vergebung und Versöhnung diese in ihren Beziehungen leben. Und ich wollte dabei auch der Frage nachgehen, welche Rolle der christliche Glaube dabei spielen kann und wie Menschen in ihrer Versöhnungs-Kompetenz gestärkt werden können - auch durch Seelsorge und Pastoral. Ich glaube, hier sind durchaus Berührungspunkte zum

Engagement von pax christi zu sehen: Auch wenn pax christi in erster Linie politische und gesellschaftliche Zusammenhänge in den Blick nimmt, so stehen doch die verschiedenen Dimensionen des Friedens - in Beziehungen und im täglichen Miteinander, im Miteinander in unserer Gesellschaft, auf der Ebene der globalen Politik -, nicht unverbunden nebeneinander. Und gerade die Anfänge von pax christi, als französische Christinnen und Christen ihren deutschen Schwestern und Brüdern die Hand zur Versöhnung reichten, sind für mich ein eindrucksvolles Zeichen dafür, dass aus dem christlichen Glauben die Kraft zu Friede und Versöhnung erwachsen kann, die Aggression und Vergeltung überwindet.

Als Bischof stehe ich in Kontakt mit Politikern und vielen gesellschaftlichen Gruppen. Aus diesen Kontakten wird mir immer wieder deutlich, dass Demokratie ein zu gestaltender Auftrag ist, und wir als Christen und als Kirche aufgerufen sind, daran mitzuwirken. Die katholische Friedensbewegung pax christi tut dies. Denn pax christi hält - auch in der Kirche - das Bewusstsein wach, dass Friede und Versöhnung im Zentrum der Botschaft Jesus Christus stehen und dies Konsequenzen für unser Handeln im Kleinen wie im Großen haben muss. Am Engagement von pax christi beeindruckt mich vor allem das intensive Bestreben, diesen Frieden Christi wirklich konkret werden zu lassen, gerade auf der Ebene der Politik. Erinnerungsarbeit, die auf Versöhnung in Gegenwart und Zukunft ausgerichtet ist, der Einsatz gegen Aufrüstung, Waffenhandel und Rüstungsexporte, der Versuch, Gewaltfreiheit und alternative Konfliktlösungen zu fördern, das anhaltend schwierige Thema der Situation in Israel/Palästina - dies sind einige Felder der Arbeit von pax christi, die mir besonders wichtig sind. Wir erleben, wie fragil unsere Welt ist und wie sich gerade in den letzten Jahren ein Politikstil durchsetzt, der im Wesentlichen auf die Wahrung der eigenen Interessen ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, dass christliche Gruppen Gerechtigkeit, Frieden und die Achtung der Menschenrechte aktiv einfordern.

Gerne werde ich als Präsident die Arbeit von pax christi mitgestalten.

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Peter Kohlgraf". The signature is written in a cursive, flowing style.

Bischof von Mainz

Friede ist kein Geschenk: Friede ist dauernde Bemühung

Kongress: „Gewaltfreie Zukunft“ vor Delegiertenversammlung

Der Vorstand von pax christi Deutschland hatte für 2019 Kongress und Delegiertenversammlung zusammengelegt – ein Termin weniger, zeitsparend für die Teilnehmer (über 120) und gut für das Klima, da doppelte Fahrten entfielen, günstig und umweltfreundlich war auch, dass alle Mahlzeiten an den drei Tagen vegetarisch oder auch vegan waren.

Aus unserem Bistum nahmen teil: Monika Bormann (nur Kongress), Meinolf Demmel, Ursula Dorpmund, Alfred Keienburg und selbstverständlich auch Norbert Richter, der Bundesvorsitzender ist.

Das Thema des Kongresses lautete: „Gewaltfreie Zukunft? Gewaltfreiheit konkret“. Vier Referenten aus dem neu gebildeten Wissenschaftlichen Beirat von pax christi Deutschland lieferten Stoff für Besinnung auf Grundsätze, Nachfragen, Diskussionen.

Am Freitagabend gab es drei Kurzvorträge. Prof. Stefan Silber (Kath. Hochschule NRW, Abteilung Paderborn) berichtete über ein Dokument von pax christi international zu „Theologie und Praxis der Gewaltfreiheit“, erarbeitet von 120 Fachleuten aus fünf Kontinenten, gerichtet an den Papst, an christliche Friedensbewegungen und auch an die internationale Politik.

Zunächst eine Definition: „Nichtgewalt ist eine konstruktive Kraft, eine aktive Methode und eine konfliktlose Lebensweise, die Gewalt bekämpft, ohne Gewalt anzuwenden, die Konflikte verändert und löst, gerechte und friedliche Alternativen findet und das Wohlergehen aller anstrebt.“

Dann Betonung, wie effizient Gewaltfreiheit ist: „doppelt so wirksam wie gewaltsame Strategien.“ Sieben Fallbeispiele (fünf von Frauen) aus dem Raum der katholischen Kirche illustrieren das.

Besonders beeindruckend die Darstellung, wie Jesus „as a nonviolent peacemaker“ vorgegangen ist; acht Bibelstellen sind angeführt für acht verschiedene Interventionen Jesu.

Schließlich Vorschläge, wie Christen zu einer gewaltfreien Spiritualität finden, sie einüben und danach leben können, bis hin zur Einflussnahme auf Bildung und Erziehung, auf Wirtschaft und Politik.

Prof. Hanne-Margret Birckenbach von der Universität Gießen (vor Jahren hat sie ihre Gedanken auch auf einer Diözesanversammlung in Essen vorgetragen) zeigte zu Beginn ihres Referates das 1544 von Battista Dossi gemalte Bild der Friedensgöttin Pax: Sie setzt ihren Fuß auf eine Rüstung, hält eine Fackel an Kriegsgewehr, trägt Garben und Früchte in ihrem Arm, Blumen schmücken ihr Haar, Lamm und Wolf liegen ihr friedlich zu Füßen. Kommentar: So hat man sich in der Zeit des Barock Frieden vorgestellt – als Geschenk einer Göttin, als Siegfrieden: Wir Menschen stehen ohnmächtig und hilflos da.

Das reicht nicht! Friede ist kein Geschenk und kein Zustand, nicht Harmonie, sondern dauernde Bemühung, Beziehungen und Spannungen zu klären, Konflikte konstruktiv zu lösen. An solchen Prozessen müssen möglichst viele teilnehmen. Dabei ist Transparenz nötig, Arbeitsteilung und vor allem Selbstverpflichtung - Einzelner und von Gruppen - auf Rechtsnormen, die man gemeinsam erarbeitet hat (Völkerrecht, Menschenrechte) und auf Gewaltfreiheit.

Konfliktkultur ist einzuüben, innergesellschaftlich, zwischen Nationen:

1. Ziel --- Aufmerksamkeit für Konfliktursachen;
2. Weg --- Konflikttransformation durch Überprüfung der eigenen Position, der ei-

genen Interessen, der eigenen Anteile am Konflikt und durch Versuch, die Gegenposition, die Fremdinteressen zu verstehen;

3. Mittel --- geduldiger Dialog, Diplomatie, Bemühen um Kompromisse, Verzichte eingeschlossen.

Hanne-Margret Birckenbach mahnte, dass alle, die, aus welchen Gründen auch immer, Frieden suchen, von Spiritualität erfüllt und geleitet sein sollten.

Dr. Theodor Ziegler vom Forum Friedensethik in der Evangelischen Landeskirche in Baden stellte als letzter Referent des Abends das Konzept der Landeskirche Baden „Sicherheit neu denken – von der militärischen zur zivilen Sicherheit“ vor. Vor einem Jahr hat Ralf Becker, der für fünf Jahre auf einer Projektstelle der Landeskirche Baden wirkt, auf der Diözesanversammlung in Essen darüber berichtet. Exemplare der Broschüre aus Baden sind beim Vorstand von pax christi Essen erhältlich.

Am Samstagmorgen hatte der vierte Referent, Prof. Thomas Nauerth, Bielefeld, etwas mehr Zeit, die Frage, die er sich gestellt hatte, zu beantworten: „Gewaltfreiheit als Stil einer Politik des Friedens?“ Mit diesen Worten bezog er sich auf Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2017.

Sechs Punkte führte er an, die bei einer Antwort zu beachten sind:

1. Es braucht kleine, spirituell geprägte Gruppen.
2. Diese Gruppen brauchen „Akteure“, die vorgehen und es verstehen, viele Menschen zu überzeugen und mitzureißen.
3. Es gibt allenthalben Widerstände. Die Bibel sagt: „Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten“, und zwar gegen die „Religion der Sicherheit“, die überall eine große Anhängerschaft hat.
4. Die Menschen des Alltags gilt es zu gewinnen, dass sie Gewaltfreiheit als normalen Lebensstil lernen und einüben.
5. Das ist möglich, weil der Mensch „nicht schwach, wehrlos“ (Erasmus) geboren, sondern von Geburt an auf Zusammenleben und Zusammenarbeit mit anderen an-

gelegt ist, eine „gewaltlose Begabung“ hat, eine „Begabung zur Freundschaft“.

6. Wenn Menschen diese Begabung erkennen und pflegen, können sie sich zu Gruppen zusammenschließen und als Bewegung versuchen, einen friedlichen Staat zu organisieren.

Am Anfang und am Ende seines Referates erwähnte Prof. Nauerth den Mann, nach dem der derzeit amtierende Papst sich benannt hat: Franz von Assisi.

Vor 800 Jahren stößt Franz zum Kreuzfahrerheer, das den Sultan in Damiette/Ägypten belagert. Er predigt dem Heer Frieden. Man sagt ihm: „Geh doch nach drüben!“ Franz geht nach drüben, redet mit dem Sultan. Der Sultan macht den Kreuzfahrern ein Friedensangebot. Diese lehnen ab, weil sie Zuzug erhalten haben. Am Ende unterliegen sie. Nauerth: Die Namen der Kreuzfahrer sind vergessen, bis heute aber redet man von dem kleinen Mönch Franz von Assisi.

Bis zum Mittag trafen sich neun Arbeitsgruppen, die unter sachkundiger Leitung verschiedene Aspekte des Vorschlages der Badischen Landeskirche bedenken sollten. Alle Teilnehmer des Kongresses konnten jeweils zwei davon besuchen.

Meinolf Demmel



Prof. Dr. Thomas Nauerth.

Welche Kritik ist erlaubt?

Großes Interesse an Vortrag von Andreas Zumach



Andreas Zumach.

Im vollbesetzten großen Saal der VHS Essen referierte Andreas Zumach zum Thema „Ein Abgrenzungsproblem: ‚Israelkritik‘ und ‚Kritik an der israelischen Regierungspolitik‘“ – trotz des Versuchs durch Dr. Elvira Grözinger, Vorstandsvorsitzende Scholars for Peace in the Middle East, Deutsche Sektion, diese Veranstaltung zu verhindern.

Zumach beginnt seinen Vortrag mit der Feststellung einer doppelten besonderen Verantwortung Deutschlands: zum einen für die Existenz des Staates Israel als Heimstatt aller Jüdinnen und Juden einzutreten und zum anderen jeglicher Form von Judenfeindlichkeit entschieden entgegenzutreten.

Der Kern des Streits über berechnigte und unberechnigte Kritik besteht – so Zumach – in der Frage, **wie** diese Verantwortung wahrzunehmen und umzusetzen ist, wiederum einerseits konkret auf den Staat

Israel bezogen und andererseits auf die Metaebene des politischen Diskurses. Dabei ist mit aller Deutlichkeit festzustellen, dass es eine gesicherte Existenz Israels nur geben kann, wenn auch die staatliche Selbstbestimmung und die Wahrung der Menschenrechte für Palästinenserinnen und Palästinenser gewährleistet sind.

Daraus folgert Zumach, dass Kritik an der Besatzungspolitik der israelischen Regierung nicht nur legitim, sondern notwendiger Bestandteil unserer Verantwortungswahrnehmung sei, da diese – die Besatzungspolitik – ein Haupthindernis für einen gesicherten Frieden in der gesamten Region darstelle. Die Gefahr, dass eine solche notwendige Kritik mit unzulässiger „Israelkritik“ vermengt werde, sei groß. Diese Vermengung finde vielfach statt, laut Zumach vor allem von Seiten derer, die eine legitime Kritik unterbinden wollen.

Zumach erläutert dann die Notwendigkeit, im Diskurs klar zu benennen, von welchem

Narrativ die Beteiligten jeweils ausgehen, und definiert für sich die Teilungserklärung der Vollversammlung der UN vom 30.11.1947 als völkerrechtliche Grundlage für die Existenz sowohl des Staates Israel als auch eines palästinensischen Staates. Obwohl zu diesem Zeitpunkt die Aufteilung des Gebiets zu etwa gleichen Teilen geschah (54% - 46%), sei aufgrund der weiteren geschichtlichen Entwicklung und der Tatsache, dass sich alle späteren Verhandlungen und Abkommen, vor allem die Oslo-Verträge, auf die Situation nach 1967 beziehen, die Aufteilung in 78% (Staat Israel) und 22% (Westbank und Gaza) als Grundlage für eine Lösung des Konflikts anzuerkennen. Allerdings sieht Zumach in Israel eine sehr geringe Zustimmung zu einer Zwei-Staaten-Lösung und eine noch geringere zu einer Einstaatenlösung.

In Deutschland stellt Zumach nach einer Phase der fast vollständigen Identifikation mit israelischer Politik ein Anwachsen kritischer Stimmen seit dem Yom-Kippur-Krieg 1973/74 fest. Die Behinderung von Kritik an der israelischen Regierungspolitik, wie wir sie heute sehen, sei kein neues Phänomen, sondern bereits in der 1990er Jahren zu beobachten. Das Ausmaß heute sei im Wesentlichen auf die BDS-Bewegung zurückzuführen, deren Ziele und Methoden er im Anschluss ausführlich beschreibt.

In über 130 Fällen wurden Veranstaltungen in Deutschland – Vorträge, Ausstellungen, Preisverleihungen – angegriffen und ein Verbot gefordert, fast immer erst kurz vor dem Zeitpunkt der Veranstaltung und besonders häufig, wenn sich deutsche, europäische oder amerikanische Jüdinnen und Juden kritisch zur Besat-

zungspolitik äußerten. Zumach beklagt auch die mangelnde Dialogbereitschaft der „anderen Seite“. Internationale gültige Urteile bestätigen die Berechtigung der Kritik, z.B. das jüngst ergangene Urteil des Europäischen Gerichtshofs zur Kennzeichnungspflicht von Waren aus den israelischen Siedlungen in der Westbank oder die Definition des Begriffs Apartheid durch den Internationalen Strafgerichtshof. Diese Urteile werden von den Gruppierungen oder Einzelpersonen, die eine offene Auseinandersetzung mit der Situation in Israel/Palästina verhindern wollen, ignoriert.

Zur Frage, warum dies so sei, verweist Zumach auf „Unaufgearbeitetes“ in Kirchen, Politik und Gesellschaft.

In gewohnt souveräner und unmissverständlicher Weise präsentiert Zumach seine Positionen und findet – so lassen die Reaktionen aus der Zuhörerschaft vermuten – breite Zustimmung.

Ich persönlich hätte mir – bei aller Zustimmung – eine stärkere Begründung und Erläuterung der Anfangsaussage gewünscht, dass es Sicherheit in der Region nur für alle dort Lebenden gemeinsam geben kann und dass deshalb Information über die Besatzungspolitik und Kritik an der Besatzung nicht gegen „den Staat Israel“ gerichtet sind, sondern auch aus Sorge um genau diesen geschieht.

Gabriele Wulfers

Regionalroute 2019: Geht doch!

In sechs Etappen von Magdeburg über Jerichow nach Potsdam

Die diesjährige Regionalroute führte uns, eine Gruppe von 17 Wanderinnen und Wanderern aller Altersstufen nebst einem Säugling, von Magdeburg nach Potsdam. Bei herrlichem Sommerwetter war es quasi ein Selbstläufer, dass wir viele gute Erinnerungen an Kultur, Natur, Geselligkeit sowie Stoff zum Nachdenken mit nach Hause nehmen konnten.

Technische Einzelheiten

Stationen: Magdeburg (ZÜ), Tangermünde, Jerichow, Genthin, Brandenburg, Potsdam (ZÜ)

*Wanderstrecke: 6 Etappen, ca. 80 km
Übernachtungen: Roncalli-Haus Magdeburg und in Gemeindezentren entlang des Weges auf Luftmatratze oder Isomatte*

Beförderung: An- und Abreise mit dem Zug, Gepäcktransport mit 3 Pkw, Teilstrecken per Bahn oder Bus

Nach der störungsfreien samstäglichen Anreise per Bahn nach Magdeburg erwartet man uns im zentral gelegenen Roncalli-Haus, in dem wir mit Hotelstandard gut untergebracht sind. Ein Spaziergang entlang der Elbe, Kaffee und Kuchen vor einem ehemaligen Kloster, die Einkehr beim Griechen zum Abendessen und Ausklingenlassen auf der Dachterrasse – das ist der erste Tag.

Der Gottesdienstbesuch in der benachbarten St.-Sebastianus-Kathedrale und eine Dombesichtigung unter fachkundiger Führung unserer Kunsthistorikerin Angelika sind die ersten Highlights des zweiten Tages. Im Dom beeindruckt mich besonders die Darstellung der klugen und der törichten Jungfrauen bei der Paradiespforte. Danach durchstreifen wir die Stadt in kleineren Gruppen. Das Stadtbild ist geprägt durch das Abwechseln von Vierteln mit Gebäuden aus Gründerzeit und Jugendstil, sozialistischem Klassizismus und der Nachwendezeit. Eine Kategorie für sich ist das Hundertwasser-Haus. An Monumenten bleiben mir von diesem Tag in Erinnerung: Hirschsäule, Roland und Otto-von-Guericke-Denkmal am Alten Markt, der Ulrichplatz, auf dem bis zu ihrer

Sprengung 1956 die kriegsbeschädigte, aber noch reparable Ulrichskirche stand, und das eher unscheinbare Denkmal für Igor Belikow, der 1969 geistesgegenwärtig mit seinem Uniformmantel die vierjährige Kathrin unverletzt auffing, die aus dem fünften Stock eines angrenzenden Wohnhauses gefallen war.

Am nächsten Morgen beginnt – nach kurzer S-Bahn-Fahrt bis Tangerhütte – die eigentliche Wanderung. Wir bekommen neben tollem Wetter einiges geboten: falschen Weg eingeschlagen und über den Zaun geklettert – militärisches Sperrgebiet durchquert (nachdem wir uns der Ungefährlichkeit versichert haben) – Roland-Statue mit barockem Lockenkopf bewundert – bis die Füße brennen an der Elbe entlang gewandert. Schließlich gelangen wir ins schmucke Tangermünde mit seinen Fachwerk- und Backsteinbauten. Im Gemeindehaus der kath. Kirchengemeinde kommen wir unter, und wir freuen uns, dass dort sogar eine Dusche zur Verfügung steht. Für eine Stadtbesichtigung reicht die Zeit heute nicht mehr, stattdessen kehren wir zu einem leckeren Abendessen mir erfrischenden Getränken ins Restaurant ein. Eine kompetente Bedienung hat uns gut im Griff – so kommt man mit einer großen Gruppe mit ihren vielen Sonderwünschen klar. Für mich als Wanderneuling folgt die erste Nacht seit zig Jahren mit Schlafsack und Luftmatratze und einem gewissen unvermeidbaren Geräuschpegel – naja, es muss gehen.

Am Dienstag holen wir zunächst die Stadtbesichtigung nach, ehe es per Elbquerung und weiter auf dem Elberadweg nach Jerichow geht. Er ist frisch asphaltiert, für Radfahrer toll, aber für uns Wanderer nicht optimal. Erfreulicher die Übernachtung im schnuckeligen Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde, das auch als Pilgerherberge für Wanderer auf dem Jakobsweg dient (wenn auch ohne Dusche). Und besonders erinnerungswürdig ist das Kloster Jerichow, dessen zugehöriges Museum von einigen noch während der Öffnungszeiten besichtigt wird.

Mit Pastor Demmel schaffe ich nur noch einen verspäteten „geduldeten“ Besuch der zugehörigen Stiftskirche St. Marien und St. Nikolaus, die zu den ältesten Backsteinbauten in Norddeutschland gehört und lt. Wikipedia „durch ihre künstlerische Vollendung eine Schlüsselstellung für die märkische Backsteinarchitektur [besitzt]“. Vom Pastor erfahre ich, dass es sich in Jerichow nicht

um ein Kloster, sondern um ein Chorherrenstift handelt. Dort sollten die Geistlichen, die durch ihre Nähe zu den Fürstenhöfen immer in der Gefahr standen, den Herren nach dem Munde zu predigen, wieder auf die unverfälschte Verkündigung des Evangeliums eingeschworen werden.

Am nächsten Morgen brechen wir nach dem Frühstück, wie immer vom Küchenteam zu früher Stunde liebevoll vorbereitet, auf nach Genthin. Die rd. 20 Kilometer auf ruhigen Wegen durch Feld und Wald bieten Gelegenheit zur Obstverkostung, zum Nachdenken und zu persönlichen Gesprächen. Wir passieren einen Windpark, machen Rast bei der romanischen Kirche des winzigen Kleinwulkow und gelangen schließlich in das am Elbe-Havel-Kanal gelegene Genthin. Für die Nacht richten wir uns im Gemeindehaus „Junge Kirche“ ein und dürfen uns wieder über eine Dusche freuen. Auch aufgrund des sehr schmackhaften Abendessens und der wiederum wohlschmeckenden Getränke wird uns Genthin in guter Erinnerung bleiben.

Da die Strecke bis nach Brandenburg, unserer nächsten Station, sehr weit ist, fahren wir am nächsten Morgen zunächst zwei Stationen mit dem Regionalexpress bis Kirchmöser. Hier sind wir bereits an einem der zehn rund um Brandenburg liegenden Seen. Nach einigen Kilometern haben wir die Gelegenheit, eine Badestelle am Breitlingsee zu einer erfrischenden Abkühlung zu nutzen. Auch unser jüngstes Gruppenmitglied darf seine Füße ins Wasser halten. Nach einer weiteren Rast am Bühnenhaus erreichen wir am frühen Nachmittag Brandenburg, wo wir im ev. Jugendhaus „cafe contact“, in unmittelbarer Nähe des Doms, unterkommen. Zum berühmten Dom, wieder aus Backsteinen erbaut, führt natürlich unser erster Weg, und wir lassen uns beeindrucken von der Eleganz des Kircheninneren und dem stimmigen Gebäudeensemble rund um die Kirche. Stimmungsvoll dann auch das gemeinsame Abendessen auf dem Burghof.



Auch Magdeburg hat ein von Friedensreich Hundertwasser entworfenes Haus in der unverkennbaren Architektur.

Der Freitag ist da und damit schon unser letzter Streckenwandertag. Unterwegs zu unserem nächsten Ziel Kloster Lehnin merken wir, dass die Strecke doch länger ist als angenommen. Glücklicherweise können wir die letzten Kilometer im Linienbus zurücklegen, so dass uns noch genügend Zeit für einen Rundgang über das Klostergelände bleibt. Die Klosteranlage wurde im 13. Jahrhundert vollendet, bis zum 16. Jahrhundert waren hier Zisterzienser ansässig. Von hier aus geht es wie geplant mit Bus und Bahn nach Potsdam-Babelsberg, wo wir im Pfarrhaus von St. Antonius unterkommen.

Am Samstag sind wir, zunächst gemeinsam, dann in kleineren Gruppen, in Potsdam unterwegs. Die Nikolaikirche darf nicht fehlen, auch das Nauener Tor wird fast jeder gesehen haben. Manche machen einen Ausflug in die DDR-Geschichte, in die beklemmende Atmosphäre des ehemaligen Stasi-Gefängnisses in der Lindenstraße. Andere berichten begeistert vom Besuch des russischen Viertels, wo eine Hochzeit stattfindet und es kulinarische Köstlichkeiten gibt. Gegen Abend versammeln wir uns alle zur Heiligen Messe in kleiner Runde. Eine intensive Diskussion rund um gesellschaftliche Themen – AfD, Zivilcourage usw. – schließt sich an.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen ist dann schon die Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. Die Autofahrer machen sich auf den Heimweg, die Bahnfahrer brechen auf zum Potsdamer Hauptbahnhof. Die für mich zweite pax christi-Regionalroute ist zu Ende. Bereichert um zahlreiche Begegnungen und Eindrücke, und mit der Erfahrung, dass ich auch auf Luftmatratze und Schlafsack übernachten kann – geht doch!

PS: Die Planungen fürs nächste Jahr haben bereits begonnen, vgl. Termine! Neuwanderer sind herzlich willkommen.

Dietmar Blümer



Zwei Tage gönnten sich die Wanderer in Magdeburg, der Metropole an der Elbe.

„Frieden (s) gestalten“ durchaus noch aktuell

Ausstellungsausleihe ist völlig unkompliziert

Ja, es gibt sie noch. Und sie ist sogar noch etwas umfangreicher geworden. Die Rede ist von der Ausstellung „Frieden (s) gestalten zwischen Niederrhein, Ruhr und Sauerland“, die seit mittlerweile fünf Jahren im Bistum Essen gezeigt werden kann. An zahlreichen Orten war sie bereits zu sehen. An vielen aber auch noch nicht.

Da erhebt sich für die Macher dieser Präsentation die Frage nach dem Warum. Vielleicht wurde einfach zu wenig darauf hingewiesen. Also soll es hier noch einmal ausführlich geschehen.

Vorbereitet und gestaltet haben die Ausstellung vor rund fünf Jahren die pax-christi-Mitglieder Ursula Balt, Dr. Meinolf Demmel, Christine Klissenbauer, Eberhard Przyrembel und Matthias Wagner. Auf den Schautafeln werden in Wort und Bild Menschen, die im Wortsinne Frieden gestaltet und eine Beziehung zum Bistum haben, vorgestellt: Christoph Allroggen, Rudolf Bertram, Heinrich Brauns, Wilhelm Engel, Paulus Engelhardt, Alfons Erb, Elisabeth und Nikolaus Groß, Alfred Heiermann, Heinrich Hirtsiefer, Gottfried Könzgen, Gerd Reinders, Joseph Cornelius Roissant, Franz Stock und Maria-Christine Zauzich.

16 Tafeln waren es zunächst, ein paar sind mittlerweile dazu gekommen, weil an den diversen Ausstellungsorten immer wieder auch neue „Friedensgestalten“ ins Gespräch gebracht worden sind. Zwei Tafeln befassen sich zudem mit Friedensbotschaften im Alten und Neuen Testament. Die Geschichte von pax christi fehlt nicht, auch nicht ein Bild der „Dicken Berta“ (oder auch Dicke Bertha), wie der Spitzname mehrerer deutscher Geschütze, die zum ersten Mal im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden und dort zu den bekanntesten Waffen zählten, in Anspielung auf die Krupp-Tochter lautete.

Quer durchs Bistum führt die Reise alle Betrachter der kompletten Ausstellung.

Unterschiedlich sind die Lebenswege der Menschen, über deren Friedensengagement berichtet wird. Alle aber haben sich engagiert für ein friedliches Miteinander, für Gerechtigkeit, für die Aussöhnung der Völker. Franz Stock, Geistlicher aus Neheim-Hüsten, etwa wird gewürdigt als Wegbereiter der deutsch-französischen Aussöhnung. Der Bochumer Familienvater Wilhelm Engel setzte sich schon vor dem Ersten Weltkrieg für soziale Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung ein. Selbst als die Nazis ihn ins berufliche Abseits drängten, engagierte er sich noch in seiner Kirchengemeinde und musste letztlich für seine unbeirrte christliche Überzeugung ins Gefängnis und dann auch in Berlin-Moabit mit dem Leben bezahlen. Äußerst widersprüchlich verlief auch das Leben von Dr. Joseph Cornelius Rossaint aus Oberhausen, der bereits in den 1920-er Jahren als Stadtjugendseelsorger den Schulterchluss mit der kommunistischen Jugend gesucht hatte, um breiteren Widerstand gegen den sich immer mehr ausweitenden Nationalsozialismus bieten zu können. Als Konsequenz aus seiner Arbeit im Widerstand zählte er nach 1945 zu den Begründern der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und erlebte bis zu seinem Tode immer wieder Schwierigkeiten mit der Amtskirche wegen seines Engagements.

Gemeinsam ist aber allen Friedensgestalten die Verbundenheit mit den Städten und Landschaften des Bistums. Für viele Orte finden sich Identifikationsfiguren. Aber es gibt durchaus auch Lücken, dessen sind sich die Macher durchaus bewusst. Sie haben versucht, hier und da



Bistum Essen
Frieden(s)gestalten
 zwischen Niederrhein, Ruhr und Sauerland

Pax Christi



Internationales Gebetstreffen

Pax Christi - Friede Christi -, die internationale katholische Organisation der Friedensbewegung, entstand Ende des Zweiten Weltkriegs in Frankreich, zunächst als „Kreuzzug des Gebets um Versöhnung“. Schwerpunkt der von Laien ausgehenden Bewegung war die deutsch-französische Aussöhnung, wobei gemeinsame Gebete und gemeinsame Wallfahrten eine große Rolle spielten.

1949 erfolgte im niederrheinischen Marienwallfahrtsort Kevelaer, dessen grenznahe Lage und dessen Entstehung im Dreißigjährigen Krieg der jungen Bewegung gute Anknüpfungspunkte boten, die formelle Gründung der deutschen Sektion. Sie folgte dem Friedensbund deutscher Katholiken, der 1919 von Max Joseph Metzger gegründet war und 1933 verboten wurde.

Zu den prägenden Gestalten der ersten Zeit gehörten in Deutschland der Kapuzinerpater Manfred Hörhammer als „Geistlicher Beirat“ und Alfons Erb als Vizepräsident der Bewegung. Er trug entscheidend dazu bei, dass Pax-Christi in den 1960-er Jahren sich auch der Verständigung mit den polnischen Katholiken und der Erinnerung an die Verbrechen der Deutschen im 2. Weltkrieg zuwandte.

In den 1970er Jahren öffnete sich die deutsche Sektion von Pax Christi zunehmend dem Nord-Süd-Dialog und ökumenischen Anliegen. Während der Nachrüstungsdebatte (1979-1984) positionierte sich Pax Christi eindeutig auf Seiten der politischen Friedensbewegung und rief 1986 auch dazu auf, die Kriegsdienstverweigerung als Instrument zur Überwindung der „Systeme“ einzusetzen.



Namen von Friedensaktivisten in der Pax-Christi-Kirche, Essen

Angesichts der weltpolitischen Entwicklung rief 1988 der damalige Präsident von Pax Christi international, der Wiener Erzbischof Franz Kardinal König, dazu auf, die Initiativen von Michail Gorbatschow ernst zu nehmen.



In der Gründungsstadt Kevelaer

Höchstes Gremium der Sektion ist die Delegiertenversammlung, die unter anderem das Präsidium, Vizepräsident und Vizepräsidentin wählen. Der Präsident der Sektion wird auf Vorschlag von Pax Christi durch die Deutsche Bischofskonferenz ernannt; gegenwärtig ist dies der Bischof von Fulda, Heinz-Josef Algermissen. Die praktische Arbeit der deutschen Sektion geschieht in den Kommissionen: für zivilen Friedensdienst, für den Nahen Osten, für Afrika, für Lateinamerika, für die Weltwirtschaft und für Flüchtlinge. Außerdem wird mit Pax-Christi international in Brüssel eng zusammengearbeitet. Schwerpunkt der Arbeit in den letzten Jahren war die Kritik am wachsenden Waffenexport Deutschlands.



Arbeiten für und glauben an Gerechtigkeit und Frieden



Auch die Geschichte von pax christi wird in der Ausstellung dokumentiert.

nachzubessern. Sie sind durchaus auch für Anregungen dankbar.

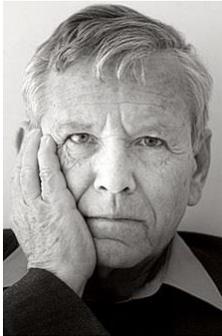
Wichtig aber ist: Die Ausstellung lebt, sie kann ausgeliehen und auch gezeigt werden, eventuell auch nur in Teilen.

Das Prozedere ist ganz simpel: Ursula Balt verwaltet die Rollups, und bei ihr können auch die Ausleihen angefragt werden. Unter Ruf 0234594969, mobil unter Ruf 01708133981 oder per Mail unter bourba43@gmx.de. In handlichen Tragetaschen können die Arbeiten transportiert werden, und auch das Aufstellen erfordert keine großen Anstrengungen. pax christi hilft aber auch gern dabei.

Ursula Balt

Auf der Suche nach Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Menschsein

Amos Oz, Schriftsteller und Friedensgestalt



Amos Oz, Schriftsteller
und Friedensgestalt.

Amos Oz gilt als einer der bedeutendsten israelischen Schriftsteller. Sein Werk wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (1992). Er wurde als Friedensgestalt beim Gottesdienst am 7. September 2019 vorgestellt.

1939 wurde er als Amos Klausner in Jerusalem geboren, er starb im Dezember 2018 im Alter von 79 Jahren an den Folgen eines Krebsleidens in Petach Tikwa.

Die Familie seiner Mutter, Fania Klausner, konnte fast vollständig rechtzeitig nach Palästina auswandern. Seine Großeltern väterlicherseits flüchteten 1917 von Odessa nach Vilnius und wanderten 1933 von dort mit ihrem Sohn Arie Klausner, Amos' Vater, nach Palästina aus. Als einziger Sohn wuchs er in eher ärmlichen Verhältnissen, aber sicher und behütet in einer Erwachsenenwelt auf, konfrontiert mit den Erwartungen seiner Eltern, die im neu entstehenden Israel ihre Lebensträume nicht erfüllen konnten. Seine Mutter nahm sich das Leben, als er 13 Jahre alt war.

Amos Oz war über viele Jahre als Professor für hebräische Literatur an der Ben-Gurion-Universität des Negev in Be'er Scheva tätig. 1960 heiratete er Nily Zuckerman, mit der er später drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, hatte.

Was macht Amos Oz zu einer Friedensgestalt, so dass wir uns heute mit ihm beschäftigen?

Zunächst – so scheint es – nicht viel: Er ist beeinflusst von seinem zionistischen Großonkel Joseph Klausner und tritt gegen den Willen seines Vaters in einen Kibbuz ein, wo er den Namen Oz – Kraft, Stärke – annimmt. Er

verbringt drei Jahre als Soldat im israelischen Heer, als Reservist kämpft er 1967 im Sechstagekrieg und 1973 im Jom-Kippur-Krieg.

Aber nach 1967, hier vollzieht er eine entscheidende Wende, wird er ein prominenter Befürworter der „Zwei-Staaten-Lösung“ im Nahostkonflikt. Unter dem damaligen Ministerpräsidenten Menachem Begin ist er einer der Initiatoren der Organisation *Schalom Achschaw* (*Peace Now*), der ältesten israelischen Friedensbewegung.

In seinen literarischen Werken spiegelt sich immer wieder sein politisches Engagement: So lässt er im 2014 erschienen Roman *Judas* die beiden Hauptpersonen, Schmuel und Gerschom Wald, über die Grenzen der Macht und die schwierige Situation des Staates Israel diskutieren. Dieser Abschnitt lautet in Auszügen:

„Einmal, vor einem oder zwei Jahren, sagte Schmuel, „habe ich einen Aufsatz mit dem Titel ‚Die Grenzen der Macht‘ gelesen. Den Namen des Verfassers habe ich vergessen. Aber was darin stand, weiß ich noch: Als Stalin in Finnland eindrang, Ende der Dreißiger-Jahre, erschien der finnische Oberbefehlshaber, Feldmarschall von Mannerheim, vor dem finnischen Ministerpräsidenten Cajander und versuchte, ihn zu beruhigen: Jeder Soldat kann zehn russische Muschiks besiegen. Wir sind zehnmal besser als sie, wir sind zehnmal gebildeter, und auch unsere Motivation, das bedrängte Vaterland zu verteidigen, ist zehnmal so groß.

Ministerpräsident Cajander dachte darüber nach, zuckte vermutlich mit den Schultern und sagte, vielleicht zu sich selbst und nicht zum Feldmarschall, man kann nie wissen, vielleicht wiegt wirklich jeder finnische Soldat zehn sowjetische auf, aber was passiert, wenn Stalin zufällig elf schickt und nicht zehn? Und das, stand in dem Aufsatz, ist das totgeschwiegene Problem des Staates Israel.

Gerschom Wald sagte: Es hat mir gut gefallen, was Sie über den elften Soldaten gesagt haben. Wenn er plötzlich auf dem Schlachtfeld auftaucht, werden wir gezwungen sein, auch seinen Angriff zurückzuschlagen. Sonst werden wir hier nicht bleiben.

Schmuel stand auf und ging zwischen den Bücherregalen im Zimmer umher. ‚Bis zu einem

gewissen Grad kann man vielleicht das Volk verstehen, das seit Tausenden Jahren die Macht der Bücher anerkannt hat, die Macht des Gebets, der guten Taten, die Kraft des Studierens und des Lernens, die Kraft der religiösen Treue, die Macht des Handels und der Vermittlung, aber die Macht der Macht kannte es nur von seinem geschlagenen Rücken. Und nun hat es plötzlich selbst einen schweren Schlagstock in den Händen. Panzer und Maschinengewehre und Düsenflugzeuge. Da ist es nur natürlich, dass es in einen Machtrausch verfällt und zu glauben beginnt, dass es mit der Macht der Macht alles tun kann, was ihm in den Sinn kommt[...]

Das glauben auch die Juden in Israel, weil sie keine Ahnung von den Grenzen der Macht haben. Die Wahrheit ist, dass alle Macht der Welt den Feind nicht in einen Freund verwandeln kann. Man kann den Feind zum Sklaven machen, aber nicht zu einem liebenden. Mit aller Macht der Welt kann man einen Fanatiker nicht zu einem aufgeklärten Menschen machen. Und mit aller Macht der Welt kann man aus einem Rachedurstigen keinen Freund machen [...]

Die Macht der Macht kann vorläufig unsere Vernichtung verhindern [...] sie kann das Problem nicht lösen. Nur für einige Zeit die Katastrophe aufhalten.'

Gershom Wald sagte: ‚Ich habe also meinen einzigen Sohn verloren, um die Katastrophe aufzuhalten, die Sie für unvermeidlich halten?‘

Schmuel überkam plötzlich das Bedürfnis, aufzustehen und den klobigen Kopf des Mannes mit beiden Händen an die Brust zu drücken und vielleicht sogar ein paar Worte des Trostes zu sagen. Aber es gab keinen Trost, nirgendwo auf der Welt.'
(Judas, S. 117 – 119)

So wie in dem Abschnitt spielen auch in anderen Romanen von Amos Oz Bücher, Literatur, die Diskussion über unterschiedliche Ideen und Ideologien eine wichtige Rolle, z.B. in dem autobiographischen Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ aus dem Jahr 2002.

Hier beschreibt sein Großonkel, den er sehr verehrte, die Juden des beginnenden 20. Jahrhunderts, zur Zeit des aufblühenden Nationalismus, als wahre Europäer: „In ganz Europa wollten viele die Juden damals loswerden, diese fiebrigen Europhilen, die das ganze Sortiment europäischer Sprachen beherrschten, Europas Dichter deklamierten, an Europas erhabene Moral glaubten, seine Traditionen pflegten, Europas postnationale Einheit erträumten, [...]Europa uneingeschränkt und bedingungslos liebten und [...] alles Menschenmögliche getan hatten, [...] um

akzeptiert zu werden, dazuzugehören, geliebt zu werden.“

Wir wissen, wie sehr dieses Bemühen zum Scheitern verurteilt war.

Immer wieder steht Oz in dem Zwiespalt der schweren geschichtlichen Hypothek seines Volkes und der realpolitischen aktuellen Situation einerseits und seinen Ideen von einem aufgeklärten, fortschrittlichen, friedlichen Staat andererseits.

Seine Vision von einer solchen Welt für alle beschreibt er in folgendem Zitat:

„Das Konzept von Zivilisationen, die über ihren Territorien Fahnen flattern lassen, kommt mir archaisch und mörderisch vor. In der Hinsicht haben wir Juden jahrtausendlang vorgeführt, was ich gerne als die nächste Phase der Geschichte sähe: eine Zivilisation ohne territoriale Grenzen, beziehungsweise zweihundert Zivilisationen ohne einen einzigen Nationalstaat. Aber als Jude kann ich mir solche Illusionen nicht mehr leisten. Ich habe zwei Jahrtausende ein Beispiel gegeben, doch niemand folgte.“

Es ist auch der Zwiespalt zwischen dem unbedingten Wunsch, diesen Staat Israel als Heimat für alle Menschen jüdischen Glaubens zu sichern und den daraus folgenden politischen Verwerfungen. Als Nachfahre mittel- und osteuropäischer bildungsbewusster Juden war Oz nicht nur von der Judenfeindlichkeit Europas geprägt, sondern auch von Aufklärung und Säkularisierung. Seine Idee vom Staat Israel lautet: Israel muss säkular, demokratisch und jüdisch sein. Dass zwischen „jüdisch“ und „demokratisch“ ein grundsätzliches Spannungsverhältnis besteht, war Oz bewusst – doch er war weder bereit, auf das eine noch auf das andere zu verzichten, „weil ich auf dem Recht der israelischen Juden bestehe, wie jedes andere Volk die Mehrheit und nicht die Minderheit zu sein, und sei es auch nur auf einem kleinen Stückchen Land“ – so schreibt er in „Liebe Fanatiker“.

Der Kampf für die Zweistaatenlösung, für die Oz – wie übrigens Uri Avnery auch – bis zum Ende mit dem Slogan „Stop the Occupation!“ entschieden eintritt, steht also nicht nur für einen Staat Palästina neben Israel, sondern auch dafür, den jüdischen Charakter des Staates Israel zu bewahren.

Er verteidigt entschieden die Notwendigkeit von realistischen Lösungen und von Kompromissen, anders - so denkt er – gibt es keine Lösung für die komplizierte und verworrene Lage in seinem Vaterland.

In „Wie man Fanatiker kuriert“ schreibt Oz: „In meiner Welt sind Kompromisse ein Synonym für das Wort Leben.“ Das Gegenteil von

Kompromissen sei nicht „Integrität“, nicht „Idealismus“, nicht „Entschlossenheit“. „Das Gegenteil von Kompromissen sind Fanatismus und Tod“.

So wie Amos Oz also gleichzeitig Literat und politischer Aktivist ist, so ist er auch als politischer Mensch Utopist und Realist. Daraus folgt, dass wir in der Betrachtung seines Lebens und seiner Stellungnahmen Elemente finden, die ihn nicht als die perfekte Friedensgestalt erscheinen lassen. Dennoch sind sein Leben, zumindest in der zweiten Hälfte, und sein gesamtes literarisches Werk der Suche nach Wahrheit, nach Menschlichkeit, nach dem Menschsein in all seinen auch schwierigen Facetten und dem friedlichen Zusammenleben der Menschen gewidmet.

2016 nimmt Amos Oz als letztes Auftreten am Begräbnis des ehemaligen israelischen Staatspräsidenten Schimon Peres teil und kommentiert: „Und weil Israelis und Palästinenser nicht auf einmal zu einer einzigen glücklichen Familie werden können und zu Flitterwochen ins Doppelbett springen, müssen wir dieses Haus in zwei kleinere Wohnungen teilen.“

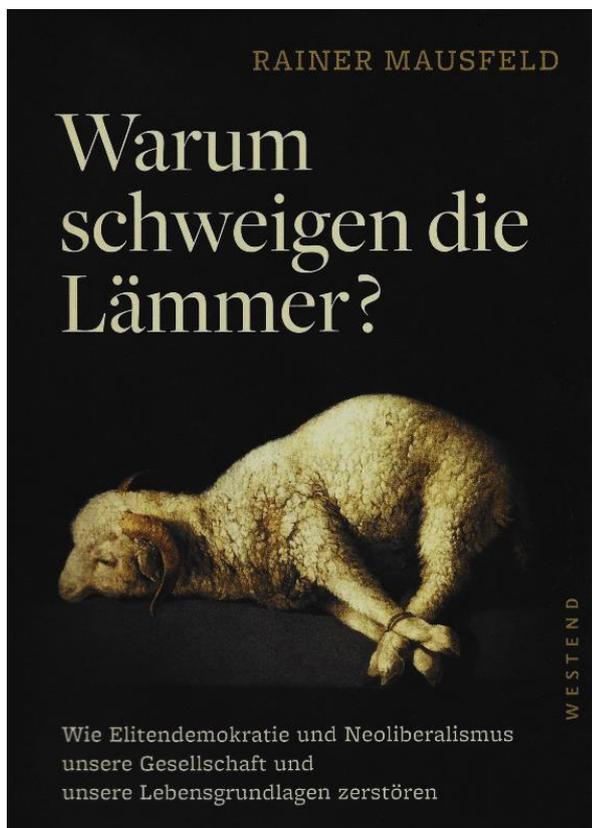
Doch wo, so fragt er und so fragen wir schon lange mit ihm, sind heute die mutigen und klugen Politiker, die genau das zustande bringen.

Gabriele Wulfers

Das aktuelle Buch

Warum schweigen die Lämmer?

Wie unsere Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen zerstört werden



Rainer Mausfeld:
Warum schweigen die Lämmer? Wie Elitendemokratie und Neoliberalismus unsere Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen zerstören, Frankfurt o.J.

Die Lebensverhältnisse in unserem Land haben sich innerhalb weniger Jahre drastisch verändert. Wenige verfügen über große Reichtümer. Gemäß dem Institut für Wirtschaftsforschung besaßen 2017 nur 10 Prozent der Deutschen 56 Prozent des gesamten Vermögens. Demgegenüber arbeiten z.B. 40 Prozent im Niedriglohsektor und sind ohne politische Repräsentanz. Die öffentlichen Einrichtungen, auf die besonders die nicht Wohlhabenden angewiesen sind, geraten mehr und mehr in einen prekären Zustand. Zunehmend betroffen sind Krankenhäuser, Altersheime, z.T. Schulen.

Weitere brisante Themen gehören in diesen Zusammenhang. Als ehemals der Schule beruflich verbunden, beunruhigt mich die Erwähnung einer Lehrerin, dass sie im neuen Schuljahr in einer ersten Klasse für 29 Kinder verantwortlich sein soll, die nicht in der Lage sind, einfachen Arbeitsaufträgen nachzukommen, und die Zeitungsnotiz, dass in einem bekannten Konzern eine erste Auslieferung von Schulbüchern – mit welchen Lernzielen versehen? – bereitstehe.

Sind dies und anderes Symptome für geplante und bereits vollzogene Veränderungen unserer Gesellschaft, die einen Angriff auf von unserer Verfassung verbürgte Rechte darstellen? Rainer Mausfeld, emeritierter Professor für Psychologie in Kiel, hat zu dieser Thematik eine Untersuchung vorgelegt und bereits im Titel deren Ergebnis angedeutet: Warum schweigen die Lämmer? Wie

Elitendemokratie und Neoliberalismus unsere Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen zerstören.

Bereits das Titelblatt weist auf das Thema des Buches hin, indem es den Leser zu der Frage anregen kann, ob er in seiner Welt Teil einer Herde ist, die sich ohne Gegenwehr willenlos fesseln und ihrer Möglichkeiten berauben lassen will, oder ob er seine Situation in den Blick nimmt und sich auf seine Kraft besinnt.

Professor Mausfeld zeigt dann aus neun Perspektiven auf, wie in der sog. westlichen Welt eine verhältnismäßig kleine Gruppierung, die er „Wahloligarchie ökonomischer und politischer Eliten“ nennt, grundsätzlich jeder demokratischen Kontrolle entzogen ist und sich weite Teile unserer gesellschaftlichen Organisation angeeignet hat. Die davon Betroffenen – die Mehrheit des Volkes, wir – sind von den Entscheidungen, die alle betreffen, immer weiter ausgeschlossen worden, Freiheit besteht immer mehr vor allem in den sich vergrößernden Freiräumen der wirtschaftlich Mächtigen. Sogar die Hoffnung auf eine Alternative und eine menschenwürdige Zukunft für alle gerät mehr und mehr durch die schleichende Umdeutung von Begriffen, die auf ein menschlich gelingendes Leben verweisen, aus dem Blick

Die Weise, wie wir auf unsere Welt blicken und sie beurteilen, hängt von unserer Perspektive ab, ist also von dem Ort bestimmt, an dem wir leben – geographisch, historisch, sozial, geistig –, von dem aus wir sie betrachten. Die Spannweite solcher Perspektiven ist beinahe unbegrenzt, jedoch bewirken unsere Sozialisationsinstanzen auch Gemeinsamkeiten in der Bewertung der Welt.

Charakteristisch für uns ist eine Friedenszeit von 70 Jahren und eine insgesamt positive Entwicklung unserer Lebensverhältnisse. Auch das kapitalistische Wirtschaftssystem hat mit seiner technischen Entwicklung allgemein die Lebensqualität gesteigert. Mit der Gründung der UNO und ihrem Zweck, den Frieden zwischen den Staaten zu sichern, kamen die weltweiten Bemühungen um die Menschenrechte voran. Trotz aller Defizite könnte man diese Verhältnisse insgesamt als eine positive Entwicklung bezeichnen.

Mit dieser Bewertung befinden wir uns – historisch gesehen – auf der Seite der Sieger und Nutznießer unserer Weltordnung. Die Verlierer sehen ein anderes Bild von der Welt. Wir, die Sieger, haben, in deren Sicht, keine gerechte Welt geschaffen, vielmehr ihre Defizite nur outgesourct und sich das Privileg angeeignet, die Gesamtsituation der Welt zu bewerten und sie entsprechend ihrer Bewertung zu beherrschen.

Die Liste der Opfer unserer Wirtschaftsordnung ist lang: Jean Ziegler, Sonderberichterstatter der UN von 2000 bis 2008 für das Recht auf Nahrung, schätzt die Zahl der durch unsere Wirtschaftsordnung Getöteten auf mehr als 50 Millionen pro Jahr. 800 Millionen Menschen leiden an chronischer Unterernährung, obwohl gemäß der UN die Erde problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren könnte. In Deutschland sind mehr als 12 Millionen Menschen von Armut bedroht und damit von sozialer und kultureller Teilhabe ausgeschlossen. Hunderte Millionen weltweit kommen als Konsumenten nicht infrage und werden an disziplinierenden Rändern entsorgt, 40 Millionen müssen als Sklaven leben.

Im letzten Jahr der Obama-Regierung, 2016, wurden insgesamt 26.171 Bomben aus amerikanischen Flugzeugen auf islamische Staaten abgeworfen (Registrierung der Zahl durch das amerikanische Militär). Die geschätzten Opfer der Kriege der USA seit Gründung der UNO belaufen sich auf 8 bis 30 Millionen Tote, die des zeitlich und räumlich begrenzten Krieges „gegen den Terror“ allein in Afghanistan, Irak und Pakistan auf 1,3 Millionen Todesopfer. Nicht zu vergessen sind die Opfer der Wirtschafts- und Finanzkriege in Form von Sanktionen.

Das Völkerrecht hat sich in großen Teilen zu einem Instrument unverhohlener Machtpolitik entwickelt, statt zur Einhegung von Gewaltbeziehungen beizutragen. In der Realpolitik gilt wieder das Recht des Stärkeren

So hängt unsere Sicht von der Perspektive ab, ebenso das, was wir wollen und nicht wollen, nicht nur vom sozialen und geographischen Ort, sondern auch von unserer geistigen Brille, unseren Erfahrungen, Sorgen, Urteilen und Vorurteilen und schließlich von gelernten und eingeübten Prozeduren, die helfen, unsere unterschiedlichen Interessen zu befrieden und zu einer Konsensfindung zu kommen. Zu einer demokratischen Konsensfindung ist ein öffentlicher Debatten-Raum nötig – den es kaum noch gibt –, zu seiner Durchsetzung gehören periodische (nicht schein-demokratische) Wahlen.

Kaum eine Erinnerung ist von den großen Hoffnungen geblieben, die mit Demokratie und Völkerrecht verbunden waren und von den Wünschen an eine Einhegung von Macht- und Gewaltbeziehungen. Das Ideal des mündigen Bürgers ist durch das neoliberale Leitbild des politisch apathischen Konsumenten weitgehend ersetzt. Statt Einhegung von Gewaltbeziehungen wird die Bevölkerung mit einer Rhetorik von Demokratie und Völkerrecht überzogen, und es werden nicht, gemäß der Aufklärung, Prozeduren entwickelt, durch die Spannungsfelder entschärft

und unverträgliche Interessen verbunden werden können.

Die politisch Mächtigen haben „eine Revolution von oben“ in Gang gesetzt, die der Ausweitung ihrer Interessen dient, und das in zwei Säulen: Die erste dient dazu, dass die Organisationsformen von Macht immer abstrakter (d.h. unsichtbarer) werden, so dass Unbehagen, Empörung, Wut der Macht-Unterworfenen keine Adressaten mehr haben und sich dem Zugriff entziehen. Dazu müssen demokratische Strukturen in ihrer Wirksamkeit ausgehöhlt werden und die Rechtsentwicklung so weiterentwickelt, dass die Umwandlung politischer Macht in ökonomische ermöglicht wird und nicht aufgehoben werden kann. So ist sie gegen demokratische Eingriffe gesichert.

Die zweite Säule besteht in der Entwicklung ausgefeilter wirksamer Techniken, durch die sich das Bewusstsein manipulieren lässt, also psychologischer Methoden. Die Macht-Unterworfenen sollen nicht einmal wissen, dass hinter der medial vermittelten Oberfläche Zentren der Macht vorhanden sind. Ziel ist, den Veränderungswillen der Bevölkerung auf belanglose Ziele abzulenken und aus dem

kritischen Bürger einen Menschen zu schaffen, der in der Rolle eines politisch apathischen Konsumenten aufgeht.

Beide Entwicklungen dienen dazu, Macht gleichsam unsichtbar zu machen. Erfolg versprechende Strategien des Widerstandes können wir nur entwickeln, wenn wir die neuartigen Organisationsformen von Macht verstehen und Strategien des Widerstandes entwickeln. Emanzipatorische Bewegungen stehen vor der Aufgabe, hier große Lernfähigkeit zu erwerben.

Dazu müssen wir auch den großen Schatz unseres kollektiven gesellschaftlichen Gedächtnisses zurückgewinnen, der in unseren geistigen Traditionen gefunden werden kann.

Diese Darstellung besteht in einer Kurzfassung der Einleitung des Buches von Professor Mausfeld. Die folgenden neun Kapitel entfalten die einzelnen Themen ausführlich aus unterschiedlicher Perspektive.

Inge de Carlé

Hinweis: „Pleisweiler Gespräche“ / „Professor Mausfeld“ im Internet

TERMINE +++ TERMINE +++ TERMINE +++ TERMINE

pax christi Veranstaltungen

Gottesdienste „Frieden(s)gestalten“

Sonntag, 22. März 2020, 10 Uhr (Friedensgestalt: Prof. Heinrich Missalla)
Kath. Kirche Christus König, Tommesweg 26, 45149 Essen-Haarzopf

Samstag, 20. Juni 2020, 18 Uhr (Friedensgestalt: Hermann Höllenreiner)
Samstag, 12. September 2020, 18 Uhr (die Friedensgestalt wird noch bestimmt)
Samstag, 14. November 2020, 18 Uhr (die Friedensgestalt wird noch bestimmt)

Pax Christi Kirche (unten), An St. Albertus Magnus 45, 45136 Essen-Bergerhausen

Die jeweilige Messfeier ist ein Gemeindegottesdienst. Im Anschluss daran trifft sich die pax christi Friedensbewegung zum Informationsaustausch und zur Besprechung anstehender Projekte/Aktionen. Gäste sind herzlich willkommen.

Veranstalter: pax christi Diözesanverband Essen

Sonntag, 22. März 2020, 9.30 Uhr

„Diözesanversammlung pax christi im Bistum Essen

09.30 Uhr Ankommen, Kaffee

10.00 Uhr Feier der Hl. Messe zusammen mit der Gemeinde

Vorgestellt als Friedensgestalt wird Heinrich Missalla

11.00 Uhr Vortrag und Gespräch von/mit Peter Bürger

„Die Rolle der deutschen kath. Bischöfe in der Zeit des NS-Regimes“

12.30 Uhr Mittagessen, Mittagspause

13.30 Uhr Regularien, Wahlen, Arbeitsschwerpunkte, Planungen

16.00 Uhr Ausklang mit Kaffee und Kuchen

Gemeinde Christus-König, Tommesweg 26, 45149 Essen

Sonntag, 17. Mai 2020, 10 Uhr

pax christi-Kurzroute 2020 des Diözesanverbandes Essen

Zeitplan und genauer Routenverlauf werden noch mitgeteilt.

Samstag, 6. Juni 2020

Kirchlicher Aktionstag gegen Atomwaffen

pax christi ist im Rahmen der Kampagne **„Büchel ist überall. Atomwaffenfrei jetzt!“** Mitveranstalter des kirchlichen Aktionstages am 6. Juni 2020 in Büchel zur Abschaffung aller Atomwaffen.

Ihr seid herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Über die Fahrmöglichkeiten werden wir rechtzeitig informieren.

Samstag, 1. August - Sonntag, 9. August. 2020

pax christi-Route regionale 2017 des Diözesanverbandes Essen

Geplant ist eine Eifel-Wanderung, es geht von Gerolstein nach Cochem.

Kontaktadresse: Meinolf Demmel, Marienplatz 3, 45476 Mülheim, Tel.: 0208 4449800.

Jeder 3. Donnerstag im Monat, 18 Uhr

Ökumenisches Friedensgebet

Christus König-Kirche, Tommesweg 26, 45149 Essen

Veranstalter: pax christi Gruppe Essen-Haarzopf

Veranstaltungen von und mit Kooperationspartnern

Mittwoch, 15. Januar, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Chinas Aufstieg zur Weltmacht: Herausforderung für Europa?

Referent: Prof. Dr. Thomas Heberer

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen

Montag, 27. Januar 2020, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Filmabend „Die Staatsfeinde“

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen, VVN-BdA

Mittwoch, 19. Februar 2020, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Brennpunkt Ostasien

Referent: Jürgen Wagner, Vorstandsmitglied der Informationsstelle Militarisation (IMI)

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen

Mittwoch, 18. März 2020, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Ökologie und Kriege

Referent: Michael Müller, Bundesvorsitzender der NaturFreunde Deutschlands und zwischen 2005 und 2009 Staatssekretär im Bundesumweltministerium

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen

Mittwoch, 20. Mai 2020, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Digitalisierung und moderne Kriegsführung

Referent: Christoph Marischka, Tübinger Informationsstelle Militarisation (IMI)

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen

Mittwoch, 17. Juni 2020, 19-21 Uhr, entgeltfrei

Südamerika: Erneut im Fadenkreuz US-amerikanischer Machtpolitik

Referent: Volker Hermsdorf, Journalist und Buchautor

Volkshochschule Essen, Burgplatz 1

Veranstalter: Essener Friedensforum, VHS Essen

die_taube

**Lasst uns alle Bäume pflanzen,
nackig durch die Wälder tanzen,
Nahrung für die Bienen schaffen,
Vogelhäuschen bau'n statt Waffen.**

**Menschen, Tiere, Umwelt achten,
statt nach Kohle nur zu trachten,
Klima schützen, Frieden stiften,
statt die Felder zu vergiften.**

**Lasst uns alle viel mehr lachen,
Strom aus Wind und Sonne machen.
„Erde retten“ klingt zwar schlicht,
doch 'ne zweite gibt es nicht.**

Zur Autorin:

Barbara, Deutschlands bekannteste Streetart- und Aktionskünstlerin. Sie klebt ihre Botschaften an Wände, Litfaßsäulen oder Schilder und gestaltet den öffentlichen Diskurs dort mit, wo er stattfindet: auf der Straße und im Netz. Dafür wurde sie mit dem renommierten Grimme Online Award ausgezeichnet.

**pax
christi**